

## Glaubwürdige Kommunikation

VON WALTER ARNOLD

Als letzte unter die acht Fachgruppen hatten die Veranstalter von Vancouver die Beschäftigung mit „glaubwürdiger Kommunikation“ eingereiht. Im englischen „Urtext“ war für die Themenformulierung keine Nominal-, sondern eine Verbalform gewählt worden: „communicating credibly“. War diese Thematik eine Reaktion darauf, daß sich während der letzten Jahre der Ökumenische Rat offensichtlich schwertat, seine Aktivitäten ausreichend und glaubwürdig zu interpretieren? Es wäre eine reizvolle und verdienstliche Aufgabe, die Beziehungen des Rates zu seinen Mitgliedskirchen und zur Öffentlichkeit unter dem Stichwort der „glaubwürdigen Kommunikation“ darzustellen. Dann würde vermutlich deutlich werden, daß auch Mißverständnisse und Fehlurteile im Blick auf die Arbeit des Rates während der vergangenen Jahre in einer ungenügenden ökumenischen Kommunikation ihre Ursache haben. Als Beispiele lassen sich der Film über den Ökumenischen Rat, der in der Fernsehreihe „60 Minutes“ in den USA ausgestrahlt wurde, und ein weltweit verbreiteter, mit böswilligen Unterstellungen argumentierender Artikel in Readers Digest anführen. Das Anwachsen einer konservativen Opposition gegen den Ökumenischen Rat in vielen Ländern der westlichen Welt hat gewiß mannigfache Ursachen, freilich dürfen dabei die lückenhaften Informations- und Interpretationsbemühungen des Rates selbst nicht übersehen werden. Wie sollen — wie oft gefordert — die Mitgliedskirchen sachgerechte Antworten auf Rückfragen nach „Genfer Aktionen“ geben können, wenn sie (bis in die vergangenen Monate hinein) durch verkürzte Agenturmeldungen und tendenziöse Informationsdienste rascher informiert wurden als durch die offiziellen Rundschreiben aus dem Genfer Arbeitszentrum?

### *Die Vorbereitung*

Seit der Vollversammlung in Uppsala hatte sich der Ökumenische Rat der Kirchen nicht mehr öffentlich zu der Aufgabe der Kommunikation geäußert. In Vancouver sollte dieses Defizit aufgeholt werden. Nicht nur das Problem einer adäquaten internen Kommunikationsstruktur, sondern vor allem die Frage des Umgangs der Kirche mit den neuen Medien drängte auf

eine Beschäftigung der Vollversammlung mit diesem Thema. In den vergangenen Jahren war durch die „Weltvereinigung für christliche Kommunikation“ (WACC) eine neue Konzeption christlicher Kommunikation erarbeitet worden. Darauf konnte man zurückgreifen, als im Arbeitsbericht für die Vollversammlung die Aufgabe der Fachgruppe „Glaubwürdige Kommunikation“ folgendermaßen beschrieben wurde:

„Vieles von dem, was heutzutage im Namen glaubwürdiger christlicher Kommunikation angeboten wird — Sonntagspredigten, Fernsehspiele, Kampagnen für Menschenrechte oder Evangelisation, seelsorgerliche Beratung, Restaurierung von Kirchen, christliche Literatur, Rundfunkseelsorge —, überzeugt weder inhaltlich noch formal.

Diese ungläubwürdige Kommunikation fällt in eine Zeit, in der die Kommunikationsdiskussion und -technologie zu einer der wichtigsten Wachstumsindustrien geworden ist und in der weltweit erbitterte Kontroversen über Kommunikationspolitik und -ideologie stattfinden.

In dieser Situation müssen die Kirchen höchst schwierige Entscheidungen treffen, wenn sie ihre Glaubwürdigkeit erhalten, wiedergewinnen oder überhaupt erst herstellen wollen. Wir müssen wieder sehen lernen und hören lernen, wenn wir begreifen wollen, wie Kommunikation verstanden und wie sie betrieben wird. Es ist Aufgabe dieser Fachgruppe, die Gründe für die begrenzte Glaubwürdigkeit unserer Kommunikation näher zu untersuchen und eine neue ökumenische Strategie zu entwickeln, die uns hier weiterhelfen kann“ (Arbeitsbuch Vancouver, Genf 1983, S. 68).

Das Arbeitsbuch versuchte auch, eine erste Definition dessen zu geben, was man unter christlicher Kommunikation zu verstehen habe.

„Was geschieht, wenn wir den Begriff ‚Kommunikation‘ — diesen grundlegenden gemeinsamen Akt des Austausches und der Weitergabe von Informationen zur Lebensbereicherung und zum Aufbau von Gemeinschaft — mit dem Adjektiv ‚christlich‘ verbinden: wird der Umfang dessen, was wir mitteilen, und die Art und Weise, wie wir dies tun, dadurch eingeschränkt oder erweitert?“ (S. 68f).

Diese Frage wurde sogleich mit dem Hinweis positiv beantwortet, daß unter christlicher Kommunikation die Gesamtheit der Weitergabe des Evangeliums von Jesus Christus zu verstehen sei. Aus dem Neuen Testament wurde dazu 1. Johannes 1, Vers 1 zitiert: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir geschaut haben und unsere Hände betastet haben, (...) das verkünden wir euch.“

Damit hatte man sich viel vorgenommen. Ob es der Vollversammlung und ihrer Gruppe 8 gelingen würde, eine biblische Hermeneutik und eine christliche Kommunikationslehre in gemeinsamen Schritten zu entwickeln und darzustellen, dazu auch noch „glaubwürdige“ Aussagen zu den weltweiten Problemen moderner Massenkommunikation zu machen?

## Der Verlauf

Als sich dann zu Beginn der zweiten Konferenzwoche die durchaus überschaubare Gruppe der an „glaubwürdiger Kommunikation“ Interessierten in dem reichlich unkommunikativen Chemie-Institut der Universität von British Columbia versammelte, begann das Ganze mit einem Zusammenbruch der Übersetzungsanlage. Dank des unermüdlichen Einsatzes des Inders T. K. Thomas, dem Herausgeber der ÖRK-Publikationen, dem man die Stabsverantwortung für diese Gruppe aufgetragen hatte, gelang es dann doch noch, die notwendigen technischen Voraussetzungen zu schaffen, die es den Teilnehmern erlaubte, trotz der Sprachenbarriere adäquat miteinander zu kommunizieren.

Die charmante Moderatorin, Margarete Ingelstam aus Schweden, ließ gleich von Anfang an erkennen, daß sie jeder personalen Kommunikation den Vorzug vor medialer Kommunikation zu geben wünsche. Die erstere sei die der Christenheit angemessene Form von Kommunikation, die durch die Arbeit der Themengruppe ermutigt werden sollte.

Bereits zu Hause waren uns die Publikationen „Opening Eyes and Ears“ von Kathy Lowe, welche Fallstudien zur Kommunikation von normalerweise „unhörbaren und unsichtbaren“ Gruppen zusammengetragen hatte, die illustrierte Broschüre „Credible Christian Communication“, die für den Gebrauch in Gemeinden konzipiert war, und das Arbeitspapier „Überzeugende Kommunikation“ aus der Vorbereitungsmappe für die Delegierten zum Studium der Problembereiche zugegangen. Wir waren also ausreichend präpariert. Weil offensichtlich die Veranstalter bedrückende Erfahrungen bezüglich der Erledigung der „Hausaufgaben“ durch Teilnehmer an ökumenischen Konferenzen gemacht hatten, wurden die erste und zweite Sitzung der Gesamtgruppe in Vancouver erneut dazu benutzt, Informationen einzuspeisen. Wer sich vorbereitet hatte, fühlte sich ein wenig bestraft, denn die dargebotenen Kurzreferate zu den Themen „Kommunikation und Technologie“, „Kommunikation und Zeugnis für Gerechtigkeit und Frieden“, „Kommunikation und Kultur“ und „Kommunikation und Technologie“ brachten für den Kundigen kaum etwa Neues. Aber auch im gesamten Konferenzablauf waren inzwischen so viele „Einfütterungen“ vorgenommen worden, daß bei allen Teilnehmern ein gewisser Übersättigungsgrad erreicht war. Als dann endlich den Kommunikatoren die Möglichkeit geboten war, ihre Erfahrungen auszutauschen und sich an die Ausarbeitung eines Berichtes für das Plenum der Vollversammlung zu machen, erwies sich das Fehlen eines Entwurfs einer Stellungnahme zum Thema der

„Glaubwürdigen Kommunikation“ als folgenschweres Defizit. Keine der nach Weltregionen gebildeten Gruppen hatte ausreichend Zeit, einen ausgereiften Diskussionsbericht zu liefern. Bei der unter Zeitdruck geschehenden Zusammenfassung der Einzelberichte gelang es nicht mehr, die Sprünge zwischen den Teilen so zu überbrücken, daß daraus ein einheitliches Ganzes geformt werden konnte.

Ein Vergleich zwischen den Kommunikations-Berichten von Uppsala und Vancouver bezüglich ihrer Inhalte und ihrer Qualität fällt zuungunsten des letzteren aus. Dieses Urteil stellt keine Kritik an den Verfassern des Vancouver-Berichtes oder an ihren Intentionen dar. Mehr war ohne ein solides Grundlagenpapier, wie es seinerzeit zur Vorbereitung von Uppsala erarbeitet worden war, nicht zu erwarten. Delegierte und Berater sind schlichtweg überfordert, wenn sie „ab ovo“ innerhalb der ohnehin begrenzten Zeit in meist zusätzlicher Nacharbeit ein Abschlußdokument erstellen sollen, von dem mit einem gewissen Recht differenzierte und professionell qualifizierte Aussagen zur Sache — und nicht nur Bekenntnisse — erwartet werden. Der Ökumenische Rat kann es sich, ohne seinem Ruf zu schaden, in Zukunft nicht mehr leisten, die Delegierten einer Vollversammlung zu veranlassen, Sachaussagen zu solchen Themen zu erarbeiten, die einer gründlichen und detaillierten Vorarbeit *vor* dem Zusammentritt der Konferenz bedürfen. Es ist erstaunlich, was trotz dieses offenkundigen Dilemmas in der Arbeit der Fachgruppe 8 in Vancouver erarbeitet worden ist und nun im folgenden dargestellt und gewürdigt werden soll.

### *Der Schlußbericht*

Der Einleitungsteil steht unter der dreifachen Überschrift „Wer wir sind — wo wir stehen — was wir zu sagen haben“. Es wird hier zunächst darauf verwiesen, daß zu den Mitgliedern der Themengruppe sowohl Experten als auch Nichtfachleute gehören. Sie beschreiben sich als „gewöhnliche Christen, die versuchen, ein Leben des Glaubens in einer Welt zu führen, in der Massenmedien eine allgegenwärtige und oft beherrschende Rolle spielen“.

Die neuen Medien werden sowohl als Bedrohung für Kinder und Randgruppen, als auch als mögliche Bereicherung des Lebens gesehen. Die Vollversammlung selbst wird als eine Parabel für Kommunikation gewertet, als ein Lehrstück menschlicher Begegnung. Man habe hier gelernt, „daß Kommunikation aus Gemeinschaft erwächst und Gemeinschaft vertieft“. Menschliches Hören und Sprechen basiere auf dem sich Öffnen für das, was Gott zu sagen habe. „Jesus Christus ist Gottes Kommunikation in sei-

ner klarsten, teuersten und anspruchsvollsten Form.“

Als Ideal christlicher Kommunikation wird Pfingsten empfunden; ohne die Gabe des Geistes kann es keine christliche Kommunikation geben. Personale Kommunikation sei die Urform der christlichen Kommunikation.

In einem zweiten Teil, der deutlich von der Einleitung abgesetzt ist, wird vom Kontext der Kommunikation gesprochen. Die neuen Medientechnologien werden nun in ihrem Pro und Contra breit diskutiert. So wird darauf verwiesen, daß sich die publizistischen Medien in den Händen weniger befinden oder von wenigen Mächtigen genutzt werden. Unterhaltung und Propaganda würden oft eingesetzt, um vorhandene Ungerechtigkeit unter autoritären Regimen zu verfestigen. Die Arbeit der Publizisten wird aber auch positiv gewürdigt, und es entsteht keinesfalls der Eindruck, als ob die Vertreter der Kirchen sich resignierend aus diesem ganzen Feld zurückziehen wollten. Dagegen wird gefordert, mehr dezentralisierte Funkmedien anzubieten, die eine Beteiligung weiterer Kreise ermöglichen und dem jeweiligen kulturellen Umfeld angepaßt sind. Überall da, wo die Menschen durch sie unterdrückende Kräfte von der Mitwirkung an den Medien ausgeschlossen sind, sollen die Kirchen das Grundrecht des Menschen auf Kommunikation mit Nachdruck vertreten.

In manchen Gebieten seien die Kirchen sogar die einzige zuverlässige Informationsquelle, wenn es gelte, die Menschenrechte zu schützen.

„Glaubwürdige Kommunikation dient der Sache der Gerechtigkeit und des Friedens, indem sie Maßstäbe setzt, die nationale, kulturelle und rassische Klischees abbauen und der Schaffung von Feindbildern entgegenwirken“ (S. 132). In diesem Zusammenhang wird auf die Forderung nach einer neuen Weltinformations- und Kommunikationsordnung verwiesen, die es vornehmlich den Staaten in der Dritten Welt erlauben werde, „ihre eigene Wertordnung zur Geltung (zu) bringen, ihre eigene Kultur (zu) erhalten und ihre eigenen Prioritäten bestimmen (zu) können“.

Auch wird die Kluft zwischen denen beklagt, die über eine Fülle von kommunikativen Möglichkeiten verfügen, und denjenigen, die sich weder Zeitungspapier für ein Alphabetisierungsprogramm noch Rundfunk oder Schulbücher leisten können.

Um die Glaubwürdigkeit medialer Kommunikation — die mehr sei als Wahrhaftigkeit — zu fördern, werden abschließend sieben Leitfragen zu den Intentionen, dem Inhalt, dem Stil, dem dialogischen Charakter, der Angemessenheit der Formen, der Andersartigkeit des Evangeliums und der Wertordnung von Kommunikation formuliert.

Ein weiterer Abschnitt handelt vom Verhältnis der Kirche zu den Medien. Dieses Verhältnis müßte vom „seelsorgerlichen, verkündigenden und prophetischen Amt der Kirche geprägt sein“. Sodann wird über die Beziehungen mit dem Ökumenischen Rat und den Aufgabenfeldern der Kommunikation gesprochen. Die Feststellung, „die Mitgliedskirchen bestimmen die Politik des Rates und tragen deshalb Hauptverantwortung für die Interpretation des Rates“, verleitet leicht zu dem Fehlschluß, daß falsche Informationen über den Rat oder einseitige Interpretationen der Arbeit des Rates zu Lasten der Mitgliedskirchen gehen. Dabei wird das verwickelte Beziehungsgeflecht zwischen dem Rat, den Mitgliedskirchen, den nationalen und regionalen Kirchen- bzw. Christenräten und den ökumenischen Gruppen völlig außer acht gelassen, das sich auch in der jeweiligen Kommunikationspraxis niederschlägt. Mit Recht wird freilich auf die Bildungsarbeit hingewiesen, die von den Kirchen selbst zu leisten sei. Es wäre schon viel gewonnen, wenn unsere Kirchenglieder zuverlässig und authentisch über den Rat und seine Aktivitäten informiert wären. Hier muß eine verstärkte Verpflichtung der Kirchen nach Vancouver einsetzen.

Die Erklärung zum Thema „Glaubwürdige Kommunikation“ schließt mit einem Gedicht ab, das ein indonesischer Delegierter während jener Tage verfaßt hat und das seine Stimmungen und Empfindungen im Blick auf den Vorgang christlicher Kommunikation widerspiegelt.

Der Bericht endet dann mit folgenden sechs Empfehlungen:

1. Die Kirchen werden aufgefordert, ein Studien- und Dialogprogramm zum Thema „Kommunikation und Kultur“ durchzuführen, um die Komplexität der Beziehungen zwischen der jeweiligen Kultur und der ihr adäquaten Kommunikation zu untersuchen. Dabei sollen besonders diejenigen zu ihrem Recht kommen, deren Muttersprache in der ökumenischen Gemeinschaft bisher nicht gebraucht worden ist.

2. Die Kirchen mögen neue und alternative Kommunikationsformen, besonders auf dem Gebiet direkter personaler Kommunikation und der Kommunikation innerhalb des Gottesdienstes entwickeln.

3. Die Kirchen werden aufgerufen, einen „kritischen und selbstbewußteren Dialog“ mit den Medienschaffenden aufzunehmen. Dabei könne die Hilfe des „Weltbundes für christliche Kommunikation“ (WACC) in Anspruch genommen werden.

4. Die Kirchen sollen einander durch brüderliches Teilen helfen, um die vom Rat bereitgestellten Medien weltweit ankaufen und einsetzen zu können.

5. In die Studiengänge theologischer Aus- und Fortbildungsprogramme

sollen Theorie und Praxis christlicher Kommunikation Aufnahme finden.

6. Die von der Kommunikationsabteilung des Rates herausgegebene Broschüre „Glaubwürdige Kommunikation“ soll auch weiterhin als Studienmaterial empfohlen werden.

### *Behandlung im Plenum*

Erst am Nachmittag des Abschlußtages der Vollversammlung wurde der Bericht der Fachgruppe 8 im Plenum eingebracht und zur Aussprache gestellt, nachdem er erst wenige Stunden vorher an die Delegierten verteilt worden war. Eine ausführliche Beratung war damit leider unmöglich geworden. Notwendige oder wünschenswerte Verbesserungen konnten nicht mehr durchgesetzt werden, auch eine in letzter Minute versuchte Zurückverweisung mit dem Ziel der Überarbeitung scheiterte. So trägt der Bericht unverkennbar die Züge des Vorläufigen und Bruchstückhaften. Trotz einer Reihe guter und beherzigenswerter Einzelaussagen vermißt man die einheitliche Linie und eine durchgängige Grundkonzeption zum Thema der christlichen Kommunikation.

Die großartige Chance, eine neue und gemeinsame Feststellung zu den vielfältigen Problemen individueller und gemeinschaftlicher Kommunikation, zum Verhältnis der Kirchen zu Print- und elektronischen Medien, zu einer neuen Weltkommunikationsordnung und zu anderen aktuellen Medienfragen zu treffen, wurde nicht genutzt. „Glaubwürdige Kommunikation“ muß also auch weiterhin auf der Tagesordnung des Ökumenischen Rates der Kirchen bleiben.